

# Neujahrglocken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315740>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Januar 1951 Heft 7 55. Jahrgang

## Neujahrsglocken

In den Lüften schwellendes Gedröhne,  
Leicht wie Halme beugt der Wind die Töne:  
Leis verhallen, die zum ersten riefen,  
Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen.  
Große Heere, nicht ein einz'ler Rufer!  
Wohllaut flutet ohne Strand und Ufer.

*Conrad Ferdinand Meyer*

**Allen Kolleginnen zu Stadt und Land von Herzen ein friedvolles, gesegnetes, gesundes und arbeitsfrohes 1951 !**

Vor mir liegt einer aus einer großen Anzahl von Briefen, die mich im Laufe des vergangenen Jahres erreichten. Er sticht durch einen besonders dringlich betonten Wunsch hervor :

*Wie schützen wir uns gegen die zunehmenden Schädigungen unseres Berufes?*

Damit ist vor allem die Überbeanspruchung unseres Nervensystems gemeint, die bekanntlich als Folge vielerlei körperliche und seelische Schädigungen zeitigt.

Die Abende, Ruhetage finden uns oft verbraucht, ohne Initiative, unser Privatleben zu pflegen, auszubauen. Ja es harren meistens auch da neue Verpflichtungen, Aufgaben, von denen wir glauben, sie auch noch auf uns nehmen zu müssen. Und dabei hungern und dürsten wir — wenn wir noch in diesem lobenswerten Stadium sind — nach Abwechslung, anderen Menschen aus anderen Berufen, Büchern, Konzerten, nach Wandern, Reisen. Reisen, mit neuen Eindrücken, neuem Erleben, Aufnehmen, Füllen, was leer und ausgepumpt ist ! Es kann auch eine Zeit kommen, wo man spürt, daß man sich überwartet hat, wo das Verlangen versiegt und verblüht ist und wir unbefriedigt, gereizt und ein wenig stumpf unseren Weg gehen, gebeugt unter der Last der Pflichten und der täglichen Arbeit, geschädigt an Leib und Seele. Und es könnte doch um vieles besser sein !

Kollegin, die Du im Alter so still und froh Deine wohlverdiente Ruhe genießest, wie hast *Du* es gemacht ?

Und Du, Kollegin, die Du mitten im Leben und in der Arbeit stehst, was erhält Dich so frisch, voll Unternehmungsgest? Wie erneuerst Du Deine Kraft ? Wie verbringst Du Deine Freizeit ? Wann kommst Du am frischesten in die Schulstube ? Sag es uns !

Wir wollen einander keine langen Episteln servieren und dennoch zu Beginn dieses neuen Jahres zeigen, auf welchem Wege wir uns stärken, wie wir mit dieser Überbelastung fertig werden, was wir ihr entgegensetzen müssen. Wir können doch keinen Aufruf erlassen: Lehrer in Gefahr ! Und

doch ist es so. Die Zunahme der Nervosität unserer Kinder stellt an den Lehrer, die Lehrerin heute oft fast nicht mehr zu meisternde Anforderungen.

Öffne als Neujahrsgabe Dein Säcklein, liebe Kollegin, und laß uns etwas von Dir erfahren, wie Du es machst. Die « Lehrerinnen-Zeitung » hält erwartungsvoll ihre große Schürze auf.

*Die Redaktorin*

---

### **Was nicht im Geographiebuch steht**

Uns Zunftgenössigen wird nicht selten vorgeworfen, kaum seien wir aus den Ferien zurück, so dächten wir schon an die nächste Ferienreise. Allgemeine Vergnügungssucht wirft man uns zwar nicht vor; aber das Reisen! Als ob Reisen Berufsdeformation wäre! Wohl hängt unsere Reiselust mit unserem Beruf zusammen, und das aus guten Gründen; denn unser Beruf verlangt unerschöpfliches Geben; auf *Reisen* erholen wir uns neue Reserven.

Mir flog im vergangenen Sommer, als schon die zweite Ferienwoche heranschlich, alle Kollegen längst abgereist waren und mir gar nichts Lockendes einfallen wollte, eine Einladung auf eine Lofoteninsel in den Schoß. Ich stürzte zum Flugbureau; aber es wußte nicht, wo die Lofoten sind, und eine Karte von Norwegen hatte es auch nicht. Da ging ich hinüber zum Reisebureau; dieses hatte eine Karte und Fahrpläne und wußte alles. Ich packte und reiste ins Land der hellen Nächte.

Wer in einer Geographiestunde nicht nur von der Tatsache der hellen Nacht und ihrem Warum, sondern auch von ihrem Zauber erzählen kann, der hat sich schon etwas Köstliches erholt. Wir fuhren eines Abends, nach 8 Uhr, aufs Meer hinaus, um zu fischen. Das Wasser leuchtete in den zarten, weichen Tönen, welche die Abendsonne weckt. Unser Motorboot kreiste langsam um die dunklen Granitriffe herum. Vom Haspel wickelte sich die Fangleine ab, an der in Abständen drei Köder hingen. Sie blieben unberührt, die Leine zog nicht an. Aber dort drüben kreisten Möwen, also würden wir dort Fische finden. Meine norwegischen Freunde lachten aus vollem Hals über das « südländische Temperament » — ich bin zwar nur von Basel! —, womit ich das Anziehen der Leine verkündete; sie wollten wissen, ob ich einen Wal hätte. Ein Wal war es nun nicht, aber an jeder der drei Angeln hing ein halbmeterlanger Sild und schimmerte graublau und silbern. Zuweilen überließ ich die Leine den andern, denn immer wieder mußte ich von der Bootspitze aus andächtig in die schimmernde Weite lauschen und staunen. Nach 10 Uhr legten wir wieder an der Quaitreppe an, mit einem stattlichen Becken voller Fische. Mein einfaches Schweizer Gemüt wollte danken und gute Nacht wünschen. Was mir einfalle, jetzt wollten wir die Fische doch essen! In der Küche standen die Hausfrau und ein Topf kochenden Wassers bereit. Nach 11 Uhr wurden die Gäste an einen schön gedeckten Tisch geführt. Die Fische schmeckten herrlich. Die Fischleber wurde in einer Saucière für sich serviert und weckte Erinnerungen an den täglichen Löffel Fischtran, den man als Kind hatte schlucken müssen. Heute, an dem festlichen Fischmahl und der fröhlich-witzigen Tischrunde, schmeckte alles herrlich. Die Fische werden immer mit Salzkartoffeln und dem löschblattdünnen Knäckebrötchen gegessen. Aus silbernen Bechern trank man Aquavit, wenn Skaal geboten wurde; für den Durst gab es Bier, das man ohne Zeremonie trank. Bevor sie sich vom Tisch erhoben, dankten die Gäste der Hausfrau für die